



»Ein Marschall auf meinem Sessel«

Wie Meistertaktiker Michail Gorbatschow in Moskau die Wiedervereinigung durchsetzte

Die Hitler kommen und gehen, das deutsche Volk aber, der deutsche Staat aber – bleibt.“ Mit diesem Stalin-Zitat von 1942 belehrte ein Tankwart auf der Autobahn bei Mannheim im Mai 1975 einen russischen Reisenden. Und er fügte hinzu: „Aber Stalin teilte den deutschen Staat.“

Die Begegnung brachte den noch unbekannteren Provinzsekretär Michail Gorbatschow, wie er später dem SPIEGEL erzählte, „zum Nachdenken“. Seinem Dolmetscher Wiktor Rykin sagte er damals voraus, der Tag der deutschen Vereinigung werde kommen, die Mauer in Berlin sei „völlig absurd“.

Während die sowjetischen Parteichefs Chruschtschow und Breschnew im Krieg als Polit-Kommissare gegen die deutschen Invasoren gekämpft hatten, erlebte Gorbatschow als Kind die deutschen Besatzer, die sich in seiner Heimat, dem Kaukasus-Vorland, vergleichsweise anständig aufführten. In der Schule lernte er von seiner deutschen Lehrerin die Sprache des „Schicksalsvolks“ der Russen (so Ex-Botschafter Walentin Falin).

Auf dem Weg an die Spitze und dann selbst im Amt des Generalsekretärs musste Gorbatschow permanent Rücksicht nehmen auf die feste Überzeugung der meisten Führungsgenossen, die deutsche Frage sei abgehakt, die DDR eine verdiente Kriegsbeute, ihre Preisgabe ausgeschlossen.

Doch schon sieben Monate vor Gorbatschows Machtantritt, im August 1984, konnte der SPIEGEL eine Information aus Moskau veröffentlichen, dort wolle eine Politbüro-Fraktion mit dem noch immer kaum bekannten Gorbatschow die Wiedervereinigung ermöglichen (Heft 33/1984).

Und 1986 war der neue Außenminister Eduard Schewardnadse mit seinem Chef Gorbatschow „einer Meinung“: Es sei „nicht hinzunehmen, dass dieses deutsche Volk weiterhin zerrissen“ ist.

Im Jahr darauf nannte ZK-Konsultant Nikolai Portugalow öffentlich die Ost- wie die Westdeutschen einer Nation zugehörig, und Gorbatschow brach ein Tabu: Nach einem Vierteljahrhundert völliger Immobilität erklärte ein Kreml-Herr dem Bundes-

präsidenten Richard von Weizsäcker gegenüber, die deutsche Frage sei offen. Ein Plädoyer Weizsäckers für die Einheit strich sein Gastgeber Andrej Gromyko, der führende Hardliner, aus der Publikation in der „Iswestija“. Gorbatschow setzte die Veröffentlichung im Nachhinein durch.

Den Kreml-Konservativen und ihrem Genossen Erich Honecker versicherte ein vorsichtiger Gorbatschow, er werde alles tun, um die DDR „als unabhängigen Staat zu stärken und zu entwickeln“. Dem reformunfähigen ostdeutschen Staatswesen baute er damit die Falle – es musste sich fortan selbst helfen. 1988 proklamierte der Russe vor seinem ZK wie vor der Uno die „Freiheit der Wahl“ des gesellschaftlichen

* Im Juli 1990 im Kaukasus.

Systems für jedes Land, Kapitalismus und Demokratie inklusive.

Jeden Eingriff in die inneren Angelegenheiten eines Bruderlandes, speziell einen militärischen Einsatz, schloss Gorbatschow aus. Das hieß, dass auch die DDR mit sowjetischer Panzerhilfe – ihrer Lebensgrundlage – nicht mehr rechnen konnte.

Der Schewardnadse-Berater Wjatscheslaw Daschtschischew erklärte öffentlich die Mauer zum Hindernis auf dem Weg zur Entspannung. Das Fernziel vor Augen, die „widersinnige Teilung Europas in Militärblöcke“ zu beenden, antwortete Gorbatschow 1988 auf die SPIEGEL-Frage, ob es im europäischen Haus eine offene Berlin-Tür geben werde: „Ohne sie wäre die Architektur des Hauses nicht vollkommen.“

In jenem letzten Jahr vor der Wende empfahl eine westdeutsche Industriellen-Gruppe dem Kremlherrscher, mit Washington über einen Wiedervereinigungsprozess zu verhandeln; eine solche Politik könnte mit deutschen Warenkrediten an Russland von jährlich 50 Milliarden Mark honoriert werden, ein Jahrzehnt lang – ein Rettungsring für die Sowjetwirtschaft.

Falin, nun Außenpolitik-Macher der Partei, widersetzte sich. Auf die Eingabe schrieb er: „Das wäre Verrat am Sozialismus.“

Derart gewarnt, befand Gorbatschow intern, der Westen selbst habe kein Interesse an einer Wiedervereinigung; die sei zwar



Ehepaar Gorbatschow, Kohl*
Spuren verwischt, Gesicht gewahrt

nicht auszuschließen, aber er wolle nichts forcieren. Kohl erwartete damals die Einheit tatsächlich erst „in fünf bis zehn Jahren“.

Doch Gorbatschow agierte fortan so, als habe er sich auf das Industriellen-Angebot eingelassen. Am Ende verlangte er für den Abzug der Sowjettruppen aus Deutschland 36 Milliarden Mark – er bekam 1990 noch 21 Milliarden. Insgesamt kassierte Gorbatschows UdSSR zwischen 1989 und 1991 über 63 Milliarden Mark aus der Bundesrepublik.

Der Meistertaktiker musste dem Widerstand seiner alten Partei-Herren geschmeidig begegnen.

Die Konservativen im Kreml forderten, eine Million Sowjetarmisten in Marsch zu setzen, um die Mauer wieder zu schließen.

„Der Zug des ‚einheitlichen deutschen Staates‘ ist abgefahren“, versicherte noch im April des Schicksalsjahres 1989 der Ex-Außenminister Gromyko, schon abgeschoßen aufs Altenteil, in einem SPIEGEL-Gespräch. Auf seiner Staatsdatscha, derweil Tochter Emilija Schmalzgebäck und Stachelbeerkonfitüre servierte, verglich der Diplomat aus der Stalin-Schule die deutsche Teilung mit der Trennung Amerikas von England vor 200 Jahren.

Auf die Frage, ob sowjetische Interessen einer Vereinigung entgegenstünden, befand Gromyko (ein Vierteljahr vor seinem Tod, ein halbes Jahr vor dem Mauerbruch): „Die DDR von heute ist ein Faktor für Stabilität und Ruhe in Europa und in der ganzen Welt.“

So sagte es auch Gorbatschows Gegenspieler im Politbüro, Jegor Ligatschow, seinen SED-Genossen im September. Und so hatte sich Gorbatschow selbst noch 1988 geäußert: Die Entwicklung zu forcieren, sei ein „unkalkulierbares und sogar gefährliches Unterfangen“ – wohl vor allem für seine eigene Machtposition.

Als aber das DDR-Volk die Einheit forcierte, ging auch der Vorsichtige aus der Deckung.

Honecker drängte, das Fluchtloch Ungarn zu stopfen – Gorbatschow berief sich auf Ungarns Eigenständigkeit, eben die „Freiheit der Wahl“. Zum DDR-Gründungstag am 7. Oktober in Ost-Berlin, wo Demonstranten schon nach seinem Beistand riefen, riet er so deutlich zur DDR-Perestroika, dass sich das SED-Politbüro elf Tage später selbst des Betonkopfs entledigte.

Als zwei Tage später die friedlich rebellierenden Massen in Leipzig den Schießbefehl erwarten mussten, bemerkte ein Sowjetgeneral ungerührt, aber getreu der

Gorbatschow-Doktrin: „Unsere Truppen und unsere Panzer bleiben in den Kasernen.“

Für den „mutigen Schritt“ der Maueröffnung übermittelte der Kreml-Chef dem Genossen Krenz seine Gratulation, und sein Vertrauter Alexander Jakowlew erhob die Wiedervereinigung zur „Sache der Deutschen“. Die Kreml-Konservativen aber forderten, eine Million Sowjetarmisten in Marsch zu setzen, um die Mauer wieder zu schließen.

Gorbi musste daraufhin seine Spuren verwischen, das Risiko war für ihn selbst zu groß geworden. Gegenüber dem französischen Präsidenten Mitterrand äußerte er denn auch, am Tag einer deutschen Vereinigung werde „ein Sowjetmarschall auf meinem Sessel Platz“ nehmen. Dem Mos-



Gorbatschow, Honecker*: „Das wäre Verrat“

kauer ZK gelobte er: „Wir werden die DDR nicht im Stich lassen.“

Sein Deutschland-Experte Portugalow tönte öffentlich, die DDR stehe „nicht zur Disposition“, reiste dann aber nach Bonn und ermunterte mit einem rasch im Hotel niedergeschriebenen Fahrplan den Kanzler zu seinem Zehn-Punkte-Plan für eine deutsch-deutsche Konföderation, die laut Portugalows Leitlinie in die Einheit münden sollte.

Der Chef in Moskau wahrte unterdessen sein Gesicht. Seinem Besucher Genscher machte Gorbatschow am 5. Dezember allen Ernstes eine Szene, weil Kohl ihn vor Veröffentlichung des Konföderationsplanes nicht konsultiert habe. Schewardnadse schob nach, nicht einmal Hitler hätte sich so etwas erlaubt – Retourkutsche für Kohls früheren Vergleich Gorbatschows mit Goebbels.

Mit keinem Wort aber gab Gorbatschow zu verstehen, dass er sich etwa einer Wiedervereinigung widersetzen werde: Die DDR musste sich eben selbst zur Disposition stellen.

Am nächsten Tag fragte der SPIEGEL den murrenden Falin, was geschehen würde, wenn die DDR-Volkskammer einfach den Beitritt zur Bundesrepublik beschließt.

* Am 6. Oktober 1989 in Ost-Berlin.

Falin: „Das wird nicht geschehen.“ Es geschah.

„Wenn das Volk die Einheit will, kommt sie“, gab am 24. Januar 1990 Portugalow der „Bild“-Zeitung preis. „Wir werden uns in keinem Fall gegen diese Entscheidung stellen, werden uns nicht einmischen.“

Die Sowjettruppen hatten zu Hause genug zu tun. Sie konnten ihr Reich nur noch mit Gewalt zusammenhalten. Der Staat war pleite. Die Inflation stieg in Russland auf 107 Prozent. Bald musste Vizepremier Abalkin melden, die sowjetische Wirtschaft sei „mit Ausnahme der Kriegsjahre im schlimmsten Zustand ihrer Geschichte“.

Aus der Konkursmasse ließ sich allenfalls die DDR noch verschreiben. Auch dazu, wusste Gorbatschow, musste die eigene Partei entmachtet werden.

Am 26. Januar 1990 beriet er sich im ZK-Sitz am Alten Platz in Moskau mit den paar Polit-Bürokraten, die zu ihm hielten. Gorbatschow folgte dem Urteil seines außenpolitischen Beraters Tschernjajew, DDR und SED seien nicht mehr ernst zu nehmen, und akzeptierte Kohls Einheitsprojekt als Etappe auf dem Weg zur Vereinigung Europas.

Am 9. Februar eröffnete Gorbatschow seine Entscheidung dem US-Außenminister Baker, am nächsten Tag auch Kohl.

Während eine Partei-Fronde wider eine „Einverleibung der DDR“ durch Bonn trommelte und Neutralität des neuen Deutschland forderte, erfand Ratgeber Daschtschischew eine Formel, mit deren Hilfe die angereicherte Bundesrepublik – so die Forderung der USA – in der Nato bleiben könne: Der vereinigte Staat sei frei, sein Militärbündnis selbst zu wählen.

Auf dem Parteitag im Juli – er hatte noch ein Jahr zu regieren – brach Gorbatschow die Brücken zur KPdSU ab. Am nächsten Tag empfing er Kohl im Kaukasus, um den Deal perfekt zu machen.

Im Zwei-plus-Vier-Vertrag vom September 1990 vereinbarten die Partner immerhin, „die Sicherheitsinteressen eines jeden zu berücksichtigen“ und einander „nicht als Gegner zu betrachten“. Das vereinte Deutschland werde „keine seiner Waffen jemals einsetzen“, außer im Einklang mit seiner Verfassung und der Uno-Charta.

Zur Feier des Truppenabzugs 1994 und auch aller Jahrestage der deutschen Vereinigung wurde Michail Gorbatschow, Pensionär in Moskau, von der deutschen Regierung nicht mehr eingeladen.

FRITJOF MEYER

Im nächsten Heft

„Keine Gewalt!“ – Die DDR am Rand des Bürgerkrieges – Leipzig, Heldenstadt – Kurt Masur, der Dirigent der Wende